

Bachelorarbeit

Universität Zürich

Institut für Banking und Finance

HS 2017

Dozent: Prof. Marc Chesney

Betreuer: Lukas Münstermann

ESG-Faktoren im Asset-Management von Schweizer Banken

Graziella Felizia Widmer

Studienrichtung: BWL

Zürich, den 31.01.2018

Einleitung

Zeiten, in denen Arbeitnehmer noch machtlos waren und die Erde, so schien es damals, unendliche Mengen an fossilen Brennstoffen besass, sind schon eine Weile vorüber. Weltweit wird nachhaltiges Wirtschaften immer wichtiger. Einerseits hinsichtlich der Natur, andererseits aber auch in Bezug auf den Umgang mit Stakeholdern, da diese zum Beispiel aufgrund von Netzwerkeffekten und der Zusammenarbeit mit Nichtregierungsorganisationen (NGO's) an Macht gewonnen haben und Unternehmen unter Druck setzen (Dittrich et al. (2016)).

Zusätzlich stellen in einer digitalisierten Gesellschaft immaterielle Vermögenwerte, deren Bilanzierung mit grossen Unsicherheiten behaftet sind sowie Reputationsrisiken bestehen, wichtige Analysepositionen für die daraus folgende Investitionsentscheidungen dar (Wendt (2016)).

Um langfristig im Markt bestehen zu bleiben, genügt es nicht mehr, lediglich Gesetzesartikel einzuhalten. Unternehmen müssen sich bemühen, oberhalb dieser minimalen Anforderungen zu wirtschaften, um die „Licence to operate“¹ zu behalten.

Eine Organisationsgestaltung, die eine kritische Hinterfragung von herrschenden Strukturen, Standards und Richtlinien zulässt, ist heutzutage unabdingbar. Dies können beispielsweise Plattformen für Diskussionen, die Festlegung von Standards oder die Auswahl von Mitarbeitern unter Einbezug von sozialen Kriterien sein.

Doch wo beginnt die Verantwortungsübernahme der Unternehmen und wo endet sie? Und wie weit sind Banken von diesem sich verändernden Wirtschaftssystem betroffen?

1. Die Frage der Verantwortungsübernahme und Motivation von (Schweizer) Banken

Produktionsunternehmen haben die Wichtigkeit der Verantwortungsübernahme schon länger in Form von „Corporate Social Responsibility“ und der nachhaltigen Produktionsgestaltung anerkannt.

Auch Banken erkennen immer mehr die Relevanz der Berücksichtigung des Themas in ihren Geschäftstätigkeiten. Sie legen Wert darauf, nachhaltige Kapitalanlagen für ihre Kunden anbieten zu können sowie bei Diskussionen und Initiativen (z.B. Übereinkommen von Paris 2015 und United Nations Principles for Responsible Investment (UN PRI) 2006) teilzunehmen (Dittrich et al. (2016)).

Auf nationaler Ebene zeigt das Staatssekretariat für internationale Finanzfragen Schweiz (2017) auf, dass auch speziell die Schweiz als weltweit wichtiger Finanzplatz bemüht ist, in internationalen Diskussionen und Initiativen mitzuwirken. Beispielsweise war dies am G20 im Jahre 2016 durch die Teilnahme an der Studiengruppe zum Thema grüne Wirtschaft („Green Finance Study Group“) und im Februar desselben Jahres hat der Bundesrat Grundsätze für eine konsistente Politik der Schweiz im Bereich der Finanzmarktpolitik im Zusammenhang mit der ökologischen Dimension der Nachhaltigkeit festgelegt.

Aktuelle Zahlen zeigen weiter, dass der Bankensektor für die Schweiz einen wichtigen Wirtschaftstreiber darstellt. Die Studie von WWF Schweiz und Inrate (2017, S. 27) veranschaulicht dies anhand von quantitativen Merkmalen: „(...) 2015 generierte der Finanzsektor 13,0% (81 Mrd. CHF) der

¹ Als „Licence to operate“ wird die gesellschaftliche Akzeptanz eines Unternehmens definiert und der damit verbundenen Berechtigung seitens der Stakeholder wirtschaftlich aktiv zu sein. Verliert ein Unternehmen diese Lizenz, sind Stakeholder nicht mehr bereit, mit dem Wirtschaftsakteur zu kooperieren. Die Firma wird gezwungenermassen in absehbarer Zeit aus dem Wettbewerb ausscheiden (Sachs und Rühli (2011)).

Wertschöpfung in der Schweiz, davon knapp die Hälfte (rund 6% bzw. 35 Mrd. CHF) durch die Bankenbranche.“

Die soeben genannten Zusammenhänge verstärken die Erwartungshaltung gegenüber Schweizer Banken, Verantwortung hinsichtlich der Umwelt zu übernehmen und sich umfassend mit dem Thema der Nachhaltigkeit auseinanderzusetzen (Schäfer (2015)).

Denn dadurch, dass Banken in der Lage sind, riesige Vermögenssummen zu verschieben, und im traditionellen Sinn den Motor für die Wirtschaft darstellen, können sie die reale Wirtschaft wie kein anderer Sektor beeinflussen. Überwiegend handelt es sich bei den Vermögenswerten jedoch nicht um erwirtschaftete Gelder, sondern Kundengelder, für welche die Banken die Funktion eines Treuhänders übernehmen (Schäfer (2014)).

Welche Motive bei Schweizer Banken der Treiber für eine Integration von nachhaltigen Themen sind, analysierte die Studie von KPMG und WWF Schweiz (2012) und kam zum Schluss, dass Banken sich mit der Integration eher aufgrund des Potentials eines effizienteren Risikomanagements sowie der steigenden Kundennachfrage beschäftigen, als dass ethische Motive und Eigeninitiativen dahinter stehen würden. Auch bei einer Marktstudie vom Forum Nachhaltige Geldanlagen (FNG) und Swiss Sustainable Finance (SSF) (2017) steht auf erstem Platz nicht der Begriff der „Treuhänderischen Pflicht“ als Haupttreiber für die Entwicklung von nachhaltigen Produkten, wie die folgende Auflistung zeigt.

1. Nachfrage institutioneller Investoren
2. Änderungen der gesetzlichen Rahmenbedingungen
3. **Der Begriff der treuhänderischen Pflicht**
4. Nachfrage von Privatanlegern
5. Druck von außen (NGOs, Medien, Gewerkschaften)
6. Internationale Initiativen
7. Bilanzierungsgrundsatz der Wesentlichkeit

Da die Nachfrage der Kunden wichtige Haupttreiber darstellen, sollten speziell auch Kundenberater eine grosse Verantwortung übernehmen. Sie beeinflussen die Investitionsentscheidungen ihrer Kundenschaft stark und steuern diese durch die empfohlenen Produkte.

Bankkunden sind inländische oder ausländische, private oder institutionelle Investoren, die ihr Vermögen einer Bank anvertrauen und Beratungen sowie Empfehlungen im Einklang mit ihren Interessen erwarten (Wendt (2016)). Sie stellen grundsätzlich die weniger informierte Partei dar und sind deshalb auf einen kompetenten, transparenten und ehrlichen Finanzberater angewiesen (Petermann (2016)).

WWF Schweiz hat dazu einen Leitfaden für private Bankkunden erstellt (WWF Schweiz (2017)), der die asymmetrische Informationsverteilung und das daraus folgende „Prinzipal-Agenten-Problem“ (Jacob (2012)) reduzieren soll.

Obwohl unter dem Begriff Asset-Management eher institutionelle Kunden betrachtet werden und im Wealth-Management von Privatkunden die Rede ist, wird in dieser Arbeit der Fokus auf Privatkunden gelegt, da sich die Analyse ausschliesslich mit Fonds befasst. Deshalb betreffen Interpretationen und Argumentationen mehrheitlich dieses Kundensegment.

Anzumerken ist, dass die Bedeutung der institutionellen Anleger hinsichtlich nachhaltiger Anlagen in den letzten Jahren stark zugenommen hat (FNG und SSF (2017)). Gemäss der Studie von Auge et al. (2012) ist aber über alle Kundensegmente hinweg ein Interesse an nachhaltigen Anlagen vorhanden.